

Verein für kritische Geschichtsschreibung e.V. (Hg.)

WERKSTATTGESCHICHTE 93

grenzen internalisieren

Jg. 2026/1

[transcript]

Redaktion WERKSTATTGESCHICHTE:

Cornelia Aust, Maximilian Buschmann, Sarah Frenking, Katja Jana, Jochen Lingelbach, Yvonne Robel, Georg Wamhof, Malte Wittmaack

Anfragen an die Redaktion:

Yvonne Robel: robel@zeitgeschichte-hamburg.de

Herausgeber des Thementeils:

Jochen Lingelbach, Frank Wolff

Rezensionsredaktion:

Andreas Hübner, Maximilian Jung, Sebastian Kühn, Andreas Ludwig, Nina Reusch, Felix Schürmann, Katharina Seibert, Pavla Šimková, Lotte Thaa, Martin Clemens Winter

Anfragen an die Rezensionsredaktion:

Nina Reusch: nina.reusch@gmx.net

FU Berlin

Koserstraße 20

14195 Berlin

Filmkritik:

Ulrike Weckel: Ulrike.Weckel@uni-giessen.de

Dingfest:

Marie Luisa Allemeyer: Marie.Luisa.Allemeyer@posteo.de

Homepage: www.werkstattgeschichte.de

Heftarchiv: Beiträge aus Heften, deren Erscheinungsdatum ein Jahr zurückliegt, sowie alle Rezensionen sind auf unserer Website kostenfrei zugänglich.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.

Indexiert in EBSCOhost-Datenbanken.

© 2026 transcript Verlag, Bielefeld

Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Umschlagabbildung: Landesamt für Gesundheit und Soziales Berlin, August 2015, Foto von Sebaso in Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Landesamt_für_Gesundheit_und_Soziales_Berlin_\(20367714455\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Landesamt_für_Gesundheit_und_Soziales_Berlin_(20367714455).jpg)

Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

Print-ISBN 978-3-8376-8137-6

PDF-ISBN 978-3-8394-7714-4

Buchreihen-ISSN: 0942-704X

Buchreihen-eISSN: 2701-1992

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter www.transcript-verlag.de/vorschau-download

Inhalt

Editorial	9
-----------------	---

THEMA

Grenzinternalisierung durch Bürokratie

Zugehörigkeit und Verwaltung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts

<i>Levke Harders</i>	19
----------------------------	----

»Die Arbeiter haben kein Vaterland«

Zum Verhältnis von Klassenpolitik, Nationalismus und der Frage der Migration

<i>Maximilian Pichl</i>	35
-------------------------------	----

The Ambiguities of European Integration between Peacebuilding, Cold War Bordering, and Coloniality

<i>Frank Wolff</i>	49
--------------------------	----

Stacheldraht an der Grenze

Kurze Emotionsgeschichte eines gefährlichen Objekts zwischen Angst und Empathie

<i>Jochen Lingelbach</i>	65
--------------------------------	----

Von der polnisch-belarussischen Grenze zurückgeblickt

Zur Genese des erweiterten deutsch-polnischen Grenzregimes seit 1990

<i>Sabine Hess</i>	81
--------------------------	----

IM GESPRÄCH

Nach-Denken über LN

Ein Gespräch über Lutz Niethammer (1939–2025)

<i>Agnès Arp, Axel Doßmann und Franka Maubach</i>	97
---	----

WERKSTATT

Fedora, Kalpak, or Fez

Modern Ottoman Dress between National Authenticity and Bourgeois Universality

Katja Jana 111

INTERVIEW

Eine Geschichte von Ausgrenzung, Arbeitszwang und Abweichung

Interview mit dem Initiativkreis Riebeckstraße 63 zum gleichnamigen Erinnerungsort
und der prekären Situation historischer Bildungsarbeit in Sachsen

Sarah Frenking 131

DINGFEST

Dzom So'o – eine kulturelle Entität im transnationalen Forschungsdialog

Emmanuel Nga Atangana, Dechanel Kouameney Tankeu und Richard Hölzl 143

EXPOKRITIK

Wow! Das neue Wien Museum

Bettina Habsburg-Lothringen 150

REZENSIONEN

Neu gelesen: Jaques Rancières Die Nacht der Proletarier

Hannah Ahlheim (Gießen) 158

Cornelia Essner, Schädel, Steine und Studenten

Hans Peter Hahn (Frankfurt a.M.) 162

Caitlin Rosenthal, Sklaverei bilanzieren

Magnus Ressel (Heidelberg) 166

Anna Delius, Working on Rights

Christoph Beitzl (Wien) 169

Manja Quakatz, Osmanische Kriegsgefangene im Reich

Josef Köstlbauer (Bonn) 172

Andreas Zeman, The Winds of History <i>Felipe Barradas Correia Castro Bastos (Guarapuava, Brasilien)</i>	174
Manuela Rienks, Ausverkauft <i>Anna Elisabeth Keim (Halle/Leipzig)</i>	177
Katharina Stornig, Spenden, Retten, Helfen <i>Richard Hölzl (München)</i>	180
Anna Danilina, Ethiken der Essenz <i>Christian Geulen (Koblenz)</i>	184
Christian Jarling, Von Siedlern und Sammlern <i>Philipp Müller (Frankfurt a.M.)</i>	187

Nach-Denken über LN

Ein Gespräch über Lutz Niethammer (1939–2025)

Agnès Arp, Axel Doßmann und Franka Maubach

Axel Doßmann: Am 14. August 2025 saßen wir in einem Berliner Lokal und sprachen über unsere unterschiedlichen Erfahrungen mit Lutz Niethammer, der zwei Wochen zuvor gestorben war. Gemeinsam mit seiner Familie und etwa hundert engen Freunden, Kolleginnen und Kollegen hatten wir ihn gerade beerdigt, auf dem Kirchhof von Alt-Schöneberg, dort, wo seine letzte, langjährige Ehefrau, die Historikerin Regina Schulte (1949–2024), ein Jahr zuvor bestattet worden war. In seiner Trauerrede hat Bernd Weisbrod das Leben und Lebenswerk von Lutz Niethammer in vielen Facetten pointiert Revue passieren lassen.¹ Er erzählte, dass seine Tochter Lena Niethammer »ein kleines schwarzes Notizbuch« im Nachlass fand, »in das er noch in seiner schönen Handschrift einen Merksatz von Hannah Arendt eingetragen hatte: »Ich glaube nicht, dass es irgendeinen Denkvorgang gibt, der ohne persönliche Erfahrung möglich ist. Alles Denken ist Nachdenken. Der Sache nach – denken.« Das Zitat war offenbar als Motto gedacht, denn auf die gegenüberliegende Seite hatte Lutz Niethammer das Wort »Memoiren« gesetzt, es unterstrichen und ergänzt: »am Rande des Vergessens«.

Franka Maubach: Ja, das war sehr eindrücklich, Axel, mir ist das auch im Kopf geblieben. Motto wie Titel passen zu Lutz Niethammer, zu seiner Lust am Nachdenken, zu seinem Interesse an der Erinnerung und daran, wie sie funktioniert, auch übrigens zu seiner Beschäftigung mit sich selbst, die seit *Ego-Histoire?*, seinem Buch aus dem Jahr 2002, nicht abgerissen ist.² Memoiren sind das große Wort – er wollte keine Autobiografie schreiben. Agnès und ich haben ihn vor fast genau einem Jahr im Seniorenwohnheim besucht. Ich war überrascht davon, wie ich ihn antraf. Er wirkte fröhlich. Es gelang ihm, ganz anders als so vielen, die mit dem Heim hadern, sich diesen letzten Lebensort zu etwas ganz Eigenem zu imaginieren. Das Heim war sein Institut, wo er zusammen mit anderen Forschenden – Professoren! – arbeitete. Er zeigte viel Interesse an den Menschen, die dort lebten, beobachtete sie, nahm Fühlung auf. Er erzählte uns von seinem neuen

1 Bernd Weisbrod, Trauerrede für Lutz Niethammer, in: BIOS 38 (2025) 1, S. 5–9.

2 Vgl. Lutz Niethammer, *Ego-Histoire? Und andere Erinnerungs-Versuche*, Wien 2002.

Leben, dachte sich Fahrten im Bus nach München zu einer Ausstellung der Bilder seiner Mutter aus, die Künstlerin war. Manchmal blitzte Erkenntnis auf; er begriff, dass seine Wahrnehmung auf dem Vergessen beruhte. Paradox, dass er seine Memoiren am Rande des Vergessens eben nicht mehr schreiben, sondern nur noch den Gedanken fassen konnte.

Axel: Bereits 2021 erzählte er mir von der Absicht, seine Memoiren zu schreiben. Es blieb offenbar ein ambivalentes Anliegen, zumal seine Erinnerungsversuche in Konkurrenz standen zu einem anderen Thema. Ihn provozierte die linksliberale Verteufelung des Populismus als undemokratisch. Er sah darin eine zu selbstverliebte Haltung.³ Wollte er eine rettende Kritik der repräsentativen Demokratie schreiben? Doch auch dafür war es wohl leider schon zu spät.

Ich teile eure Eindrücke, Franka. Es gab auch diese hellen Momente im Pflegeheim. Wenige Wochen vor seinem Tod hörte er zu, wie drei seiner einstigen Studierenden aus Jena über die sogenannte Künstliche Intelligenz redeten. Er schlug ein Bein über das andere und stellte seine Frage: »Werden wir Menschen mit der KI eigentlich das Lernen verlernen?« Es fehlte nur noch die Pfeife im Mundwinkel.

Agnès Arp: Als ich Lutz zum letzten Mal im Februar 2025 besuchte, war ich bereits im Begriff, mich kurz vor dem Abendessen zu verabschieden, wurde dann aber von seinem insistierenden Blick aufgehalten, gekoppelt an die kaum versteckte Forderung, mich über ein gewisses Projekt zu äußern: Er wünschte sich seit Jahren die Veröffentlichung seiner wichtigsten Oral-History-Texte. Franka und ich hatten bereits viel Arbeit in den geplanten Band investiert, doch den nötigen Druckkostenzuschuss nicht aufreiben können. Ich lächelte in dem Moment zurück und vertröstete ihn, so gut ich konnte. Unsere Einführung für diese Anthologie sollte kein klassisch akademisches, inhaltliches Vorwort werden, sondern ein Gespräch mit Lutz. Wir wollten seinem Menschenbild nachgehen, fragen, wie dieses sich über die Jahre entwickelt hatte, aus welchen Lektüren, Glaubenssätzen, Begegnungen, Erfahrungen und Re-Flexionen. Wie er Menschen sah, begriff, sich ihnen annäherte und sie als Inspiration für neue Gedanken erlebte. Ich erinnere mich an einen Doktorvater und Historiker, an einen Mann, der sich gewöhnlich gern Zeit ließ, mit jemandem ins Gespräch zu kommen, sich auszutauschen – sei es im Anschluss an unser wöchentliches Kolloquium, mittwochs von 16 bis 18 Uhr, bevorzugt im italienischen Restaurant, wo er seiner Bolognese samt Salat und Rotwein treu blieb, sei es zu einem bilateralen Beratungsgespräch, zu Projektteamsitzungen oder zum Kaffee. Lutz' Neugier auf Menschen und deren Vielseitigkeit, oder besser Komplexität, blieb meinem Eindruck nach lange wach. Er schaffte es, Menschen in allen möglichen und unmöglichen Konstellationen zusammenzubringen. Er verrückte akademische Höflich-

3 Vgl. die letzte Antwort in: Lutz Niethammer/Yves Müller/Dominik Rigoll, »Wir leben nicht mehr in der Epoche des Faschismus... die wirklichen Konfliktpunkte sind Recht, Humanität, Bildung...«. Ein Interview mit dem Zeithistoriker Lutz Niethammer, in: Zeitgeschichte-online, 23.10.2019, <https://zeitgeschichte-online.de/themen/wir-leben-nicht-mehr-der-epoche-des-faschismus-s-die-wirklichen-konfliktpunkte-sind-recht> (letzter Zugriff 5.10.2025).

keits- und Hierarchie-Codes zugunsten eines in gewisser Weise ethnologischen Experiments, dessen Erfolg zu versprechen er sich hütete.

Axel: In gewisser Weise war er ein Abenteurer. Unser Sich-Erinnern an LN – so sein von ihm selbst verwendetes Kürzel – war in Berlin dem Leben zugewandt und heiter, förderte Anekdoten und gewagte Thesen zu Tage. Damals suchte ich eine Form für meine Trauer. Aber einen Nachruf schreiben? Ein weiterer Mann, der über Lutz spricht – mit *einer* Stimme? Das erschien mir für diesen Oral Historian nicht passend. Danke, dass wir unser Gespräch nun als Austausch über E-Mail fortsetzen.⁴ Franka, du bist ja eine der wenigen Historiker:innen, die die methodologischen Beiträge aus der formativen Phase der westdeutschen Oral History von Lutz Niethammer kritisch untersucht haben.⁵ Dein Weg zu ihm führte bestimmt über LUSIR, also das Interviewprojekt *Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet*.

Franka: Nein, der erste Bezugspunkt war sein Buch *Kollektive Identität*, das ich ausweislich des Eintrags im Dezember 2000 gekauft habe – in Freiburg, ganz im Südwesten der Republik, nach dem Ende meines Studiums und ohne zu wissen, dass das der Start einer neuen Lebensphase werden würde. Du hast an dem Buch ja mitgearbeitet, Axel...

Axel: Ja, als Rechercheur und Redakteur ab 1995. Er wollte mit seiner Kritik am Identitätsdiskurs eigentlich den Erfolg von *Posthistoire* wiederholen: mit einem schlaun, kleinen Debattenbuch intervenieren. Es wurde aber eine fast manische Spurensuche; für mich war es spannend zu erleben, wie er mit spielerischem Ernst seine Thesen entwickelte. Nach circa drei Jahren war sein Skript auf über 500 Seiten angewachsen. Einmal hatte ich in der Deutschen Bücherei in Leipzig für ihn erneut ein Lebenswerk nach der »blauen Blume der Identität« durchwühlt – mit analogem »Suchbefehl«. Nach ein paar Tagen gab ich kleinlaut zu, nichts Brauchbares gefunden zu haben. Er zog an seiner Pfeife und schmunzelte: »Habe ich mir gedacht.« Er war halt gründlich.

Agnès: Oh ja, den Blick kann ich mir gut vorstellen! Franka, du hast diesen Wälzer damals gelesen?

Franka: Ich habe es gründlich gelesen und bin dann nach Jena gereist, um zu sondieren, ob ich bei Lutz Niethammer zur Geschichte der Wehrmachthelferinnen promovieren kann; das Thema hatte ich aus Freiburg mitgebracht. Mich überzeugte bei der Lektüre von *Kollektive Identität* die konsequente Inbezugsetzung von intellektueller Deutung und biografischer Erfahrung. Intellektuellengeschichte erschöpft sich manchmal in

4 Lutz und seine Freunde haben für ihr Gedenken an Raphael Samuel ebenfalls das Gesprächsformat gewählt: Patrick Fridenson/Lutz Niethammer/Luisa Passerini, International Reverberations: Remembering Raphael, in: *History Workshop Journal* 45 (1998) 1, S. 246–260.

5 Franka Maubach, Freie Erinnerung und mitlaufende Quellenkritik. Zur Ambivalenz der Interviewmethoden in der westdeutschen Oral History um 1980, in: *BIOS* 26 (2013) 1, S. 28–52; dies., »Mehr Geschichte wagen!« LUSIR und die ganze Geschichte der Arbeiter im Ruhrgebiet vor, während und nach dem Nationalsozialismus, in: *Sprache und Literatur* 47 (2018) 117, S. 29–57.

mäandernden Deutungen, die um sich selbst kreisen und wenig Bodenhaftung haben. In *Kollektive Identität* hängen intellektuelle Deutung und lebensweltliche Erfahrung eng miteinander zusammen, und zwar nicht-hierarchisch. Also nicht in dem klassischen Sinn, dass das Werk über dem Leben steht. Sondern genau im Sinne von Hannah Arendt: Nach-Denken ist unmöglich ohne Erfahrung; das eine geht nicht ohne das andere. Diese Form intellektueller Deutung fand ich damals überzeugend.

Ich möchte aber noch auf deine Überlegung zum Genre des Nachrufs eingehen, Axel. Gerade aus Nachrufen für Intellektuelle scheint oft alle biografische Erfahrung gewichen. Intellektuelle werden zu Statuen, gefügt aus ihrem Werk, das irgendwie abschließend bewertet wird. Das ist nicht nur befremdlich, es isoliert sie auch von der konstitutiven Widersprüchlichkeit, die das Menschsein und das Leben ausmacht. In einem Essay betont Lutz Niethammer, dass lebensgeschichtliche Erinnerung gelegentlich so verdichtet sei, dass sie »in einer wissenschaftlich transparenten Form wohl eher im Ausnahme- als im Regelfall auch nur annähernd restlos aufgedröselt werden kann«. ⁶ Im Grunde ist das Leben viel komplexer als der wissenschaftliche Text, der immer abstrahieren, reduzieren, pointieren muss. Darum hat mir die Idee des Nach-Denkens über LN im Gespräch, das immerhin mehrere Perspektiven und Widersprüchliches einfangen kann, gleich gefallen. Ich erinnere mich, Agnès, dass wir beide schon einmal über die Bedeutung des Gesprächs für Lutz Niethammer gesprochen haben...

Agnès: Ja, mehrmals sogar! Er wollte damit wohl seinen methodischen Appell für eine Dialektik des Forschens mit Oral-History-Interviews *into real life* übersetzen! Fragen – Antworten – Fragen⁷ oder Induktion – Deduktion – Induktion. Diese führt zu Gegenthese, die zu einer neuen These führt, die als Synthese dem Kern näher rückt. Alles bleibt in Bewegung, die Gedanken lassen sich nicht fixieren, so die Grundannahme. Auch seine Nachfragen in den vielen Gesprächen ließen sich nicht eindeutig interpretieren und zu einem runden Ende führen. Lutz mochte den Witz und das Schmunzeln, mitunter auch gesunden, begrenzten Tratsch, wenn es sich um außergewöhnliche Anekdoten handelte. Er konnte darüber hinaus sehr persönliche Fragen stellen und schaffte es, in biografischen Skizzen für Gutachten oder Empfehlungen das Wissenschaftliche mit den privaten Horizonten zu vermengen, in denen eine Arbeit stand. *It's a matter of taste!*

Franka: Ich frage mich, ob er versuchte, das Uneindeutige und Bewegliche des Mündlichen in Textform zu überführen. Was er schrieb, liest sich oft weniger wie eine wissenschaftliche Argumentation mit zielorientiertem Fokus, sondern wie ein langes Reflexionsgespräch. In *Kollektive Identität* beschreibt er seine Methode als Versuch einer Wahrnehmung, »die nicht schnurstracks aufs »Wesentliche« loswill und dabei immer nur den

6 Lutz Niethammer, Zur Ästhetik des Zitats aus erzählten Lebensgeschichten [zuerst 1985], in: ders., Deutschland danach. Postfaschistische Gesellschaft und nationales Gedächtnis, hg. von Ulrich Herbert/Dirk van Laak in Zusammenarbeit mit Ulrich Borsdorf/Franz-Josef Brüggemeier/Alexander von Plato/Dorothee Wierling/Michael Zimmermann, Bonn 1999, S. 523–534, hier S. 531.

7 Lutz Niethammer, Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History, in: ders./Alexander von Plato (Hg.), »Wir kriegen jetzt andere Zeiten«. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, Berlin/Bonn 1985, S. 392–433.

eigenen Vorstellungen und Projektionen folgt, sondern zunächst auch auf nebensächlich erscheinende Details achtet, Geduld gegenüber den Selbsterläuterungen des anderen aufbringt und sich in assoziative Kontexte tragen lässt«. ⁸ Das klingt eher nach einem Leitfaden für ein tiefgründiges Gespräch oder eine Therapiesitzung und nicht wie eine Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten. Möglichst viel vom widersprüchlichen Stoff des Lebens und dem beweglichen Charakter des Gesprächs in der Wissenschaft unterzubringen – vielleicht versuchte er das, vielleicht scheiterte er daran, vielleicht erreichte er mit dieser Form von Wissenschaft auch nicht so viele, wie er es sich gewünscht hätte.

Axel: Ja, er liebte das Offenhalten, Theorie- und Methodenbewusstsein war mit eigener Subjektivität zu verknüpfen. »Warum interessierst Du Dich dafür?« Das war nicht als Frage nach dem Forschungsstand gemeint, sondern zielte auf sozio-biografische oder generationelle Prägungen und das Politische im forschenden Subjekt. Da geht's dann rasch ans Eingemachte. Doch es gab auch den strategischen Lutz Niethammer, der stabile Strukturen schuf. Sein diplomatisches Engagement von 1998 bis 2000 etwa, als er das Kanzleramt für die Entschädigung der noch lebenden Zwangsarbeiter:innen beriet – vielleicht sein gelungenster Coup? Das war knallharte Realpolitik, nichts durfte in der Schwebe bleiben. Sein Beharren auf ein geschichtskulturelles Durcharbeiten der Folgen unterschiedlicher historischer Gewalterfahrungen durch Projektarbeit in Europa und Israel hat die Gründung der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) maßgeblich befördert. ⁹

Was hat dich zu Lutz geführt, Agnès? Mit Oral History als Methodenfeld hast du dich doch bestimmt schon vorher in Frankreich vertraut gemacht?

Agnès: 1995 stolperte ich in einer Buchhandlung in Halle über den Sammelband, den Lutz nach seiner USA-Reise zur Oral History herausgegeben hatte. ¹⁰ Das war eine sprachlich herausfordernde Lektüre für mich, aber mir wurde klar: Das genau war es, was mich interessierte.

Ein paar Jahre später suchte ich ihn in Jena auf, weil ich eine Oral-History-Studie als Promotion an seinem Lehrstuhl ansiedeln wollte – nicht zuletzt, weil das Methodenfeld in den französischen Geschichtswissenschaften kaum etabliert war. Lutz gefiel gewiss der nicht-deutsche, französische Blick auf die DDR, zumal er mit seinem Pariser Aufenthalt Ende der 1970er Jahre Einblick in das dortige akademische Milieu hatte. Bereut habe ich das nie, als »Doktorvater« zeigte er trotz des paternalistischen Ausdrucks der deutschen Tradition eine gewisse Liberalität, die in Frankreich nicht selbstverständlich war, da reden wir immer noch vom »directeur de thèse«. Lutz gab in regelmäßigen Abständen kluge, weitsichtige, bisweilen unrealistische Ratschläge, erinnerte an die Zeitplanung, ließ einen aber sonst völlig in Ruhe.

8 Lutz Niethammer, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek bei Hamburg 2000, S. 74.

9 Siehe dazu den Nachruf der Stiftung EVZ: [https://www.stiftung-evz.de/wer-wir-sind/neuigkeiten-aus-der-stiftung/neuigkeit/trauer-um-lutz-niethammer/\(letzter Zugriff 5.10.2025\)](https://www.stiftung-evz.de/wer-wir-sind/neuigkeiten-aus-der-stiftung/neuigkeit/trauer-um-lutz-niethammer/(letzter%20Zugriff%205.10.2025)).

10 Lutz Niethammer (Hg.), Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der »Oral History«, Frankfurt a.M. 1980.

Mit Blick auf die Interviewpraxis entpuppte er sich nicht als der umtriebige Oral Historian Deutschlands – im legendären LUSIR-Projekt etwa hat er nicht ein einziges Interview geführt! Er blieb lieber im Theoriehintergrund und stürzte sich in die Auswertung der Audioquellen. Das Hördokument, die Aufnahme nahm er ernst.

Das Nach-Denken über Lutz N., wie es Franka so schön formuliert, brachte ich assoziativ mit seinem Autokennzeichen in Verbindung: J-LN. Einmal fuhr ich auf seine Bitte hin seinen dunkelgrünen Chrysler von Hagen nach Jena zurück... Fragt nicht, in welches Tempo mich dieser Motor brachte. Lutz war ein leidenschaftlicher Autofahrer. Axel, du hast Lutz vor uns beiden kennengelernt. Wie war es Anfang der 1990er Jahre mit ihm in Jena?

Axel: Lutz begegnete ich bereits im Juni 1990, kurz vor der Währungsunion auf einem Treffen der Geschichtswerkstätten in Freudenberg (Siegerland). Es ging um »Neue Wege der Regional- und Alltagsgeschichte in der BRD und in der DDR«. Mit dabei waren auch einige kritische Köpfe aus dem Osten, die abgespaltene, zensierte, beschämende Geschichte Europas angehen wollten und eigene neue Wege erprobten. Lutz trug zur »Lebensgeschichte aus der Industrieprovinz der DDR« vor, also *work in progress* aus der Analyse der 150 Oral-History-Interviews in der späten DDR, die er, Dorothee Wierling und Alexander von Plato geführt hatten. Meine Notizen lassen erkennen, dass er Zweifel an der Substanz eines ostdeutschen Antifaschismus begründete und auf fortdauernd stagnierend wirkende Elemente der »Nischengesellschaft« verwies. Vor allem aber plädierte er für eine neue, diachron und synchron vergleichend angelegte Erfahrungsgeschichte. Das wirkte anziehend und verführerisch.¹¹ Im Herbst 1990 wurde er bereits konkret, indem er als Gründungsdirektor des Kulturwissenschaftlichen Instituts NRW (KWI) Dorothee Wierling den Aufbau einer Außenstelle in Leipzig ermöglichte.¹² Ihre montäglichen Frühstückskolloquien und Tagungen wurden für viele jüngere ostdeutsche Geisteswissenschaftler:innen ein wichtiger Raum, die oft überfordernde und frustrierende Gegenwart zur Sprache zu bringen und Vertrauen und Mut für eigene Projekte zu entwickeln. Das hat auch mich – ich war damals 22 Jahre jung – beflügelt und geprägt.

Agnès: Dass du dich inzwischen auch auf den Weg zum Zeitzeugen gemacht hast, lieber Axel, ist nicht mehr zu bezweifeln! Ich stelle mir die Anfangszeit in Jena absolut einzigartig vor und ahne, wie begeistert Lutz davon war, sich dieser neuen Welt zu stellen. Ich erinnere mich auf jeden Fall, dass er es schaffte, im Vergleich zu anderen westdeutschen Professoren, ostdeutsche Kolleg:innen in sein Lehrstuhlteam und seine Forschungsgruppen zu integrieren und offen zu bleiben. Wie hast du Lutz als Dozent erlebt?

11 Zur Verführungskraft siehe die anregende Besprechung von Klaus Latzel zum Buch *Ego-Histoire?* auf *H-Soz-Kult*: <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-4826> (letzter Zugriff 5.10.2025).

12 Dazu Dorothee Wierling, Mittendrin. Eine westdeutsche Historikerin in Leipzig 1990–1993, in: Alexander Leistner/Monika Wohlrab-Sahr (Hg.), *Das umstrittene Erbe von 1989. Zur Gegenwart eines Gesellschaftszusammenbruchs*, Wien/Köln 2022, S. 279–290.

Axel: Lutz Niethammer und seine grundsympathischen Leute aus dem Ruhrgebiet, die vielen illustren Gäste aus West- wie Osteuropa im Zeitgeschichtlichen Kolloquium, sie schwitzten noch und krepelten die Ärmel hoch, wenn wir in Jena diskutierten. Es ging um die Sache, das wirkte unverbraucht, wenig hierarchisch, war international und intellektuell anziehend. Und wir Studierenden aus Ost und West mittendrin in diesen wilden 1990er Jahren der »Transformation«: Es boten sich neue Chancen, während Jenas robuste Antifa die Baseballschläger-Nazis aus der Stadtmitte vertrieb und der rassistische NSU dann im Westen unentdeckt zu morden begann. Lutz hatte durch seine Oral-History-Forschung und Kontakte mit Wissenschaftler:innen in der DDR Lust auf mehr Austausch mit Ostdeutschen entwickelt, ihm gefielen »ihr sparsamer und treffsicherer Witz, das im Vergleich mit uns Wessis weniger Flatterhafte, die schärfer gezeichneten Profile.«¹³ Wer seine selbstkritische Anteilnahme an den jungen Revolutionären im Herbst 1989 samt begründeter politischer Sorge entdecken möchte, lese seinen »Versuch einer historischen Wahrnehmung der laufenden Ereignisse« über »Das Volk der DDR und die Revolution«.¹⁴

Franka: Ja, Lutz war nicht nur Historiker, sondern auch Gegenwartsdiagnostiker und sogar Zukunftsprognostiker. Man denke an seine Arbeit zur NPD, die 1968 erschien, einer der wenigen geschichtswissenschaftlichen Beiträge zur Konjunkturphase der radikalen Rechten, die die Zeit um 1968 ja auch darstellt – die NPD zog zu dieser Zeit in zahlreiche Landtage ein.¹⁵ Vielleicht aus einem ähnlichen Gedanken heraus war er um 2000, als ich nach Jena kam, gerade dabei, im Rahmen des SFB 580 ein prognostisch angelegtes Projekt zu einer neuen ostdeutschen Jugendgeneration zu entwickeln: ex oriente lux, nix oder nox? Das war seine Frage.¹⁶ Kaum in Jena, stolperte ich ohne jede Expertise in das Projekt hinein – Lutz bat mich nach meiner Erinnerung, »Rechte« zu interviewen. In einem Vierteljahr trug ich ein unmöglich inhomogenes Sample von einer Handvoll Interviews zusammen – mit einem Rechtsextremen, den ich zuhause besuchte, einem Mitglied einer katholischen Verbindung, einem Mitglied einer schlagenden Burschenschaft und einem Hooligan, der zu mir nach Hause kam. Ich war grenzenlos naiv. Lutz zog einen gelegentlich in recht lebensnahe Projektzusammenhänge, die jenseits aller Vorstellungen davon lagen, wie ein wissenschaftlich strategisch geplanter CV aussehen sollte.

13 Lutz Niethammer im Gespräch mit Meggy Steffens. Skript der Sendung Forum des Bayerischen Rundfunks vom 27.1.2006 (ohne Seitenangaben).

14 In: Charles Schüddekopf (Hg.), »Wir sind das Volk!«. Flugschriften, Aufrufe und Texte einer deutschen Revolution, mit einem Nachwort von Lutz Niethammer, Reinbek bei Hamburg 1990, S. 251–279. Für diese instant history hatte »Reporter« Lutz am 15.12.1989 den letzten Punkt setzen müssen.

15 Lutz Niethammer, Angepaßter Faschismus. Politische Praxis der NPD, Frankfurt a.M. 1969, s. dazu Niethammer/Müller/Rigoll, »Wir leben nicht mehr in der Epoche des Faschismus...«.

16 Vgl. Lutz Niethammer, Die letzte Gemeinschaft. Über die Konstruierbarkeit von Generationen und ihre Grenzen. Vortrag bei der Eröffnungsveranstaltung des Göttinger Graduiertenkollegs »Generationengeschichte – Generationelle Dynamik und historischer Wandel im 19. und 20. Jahrhundert« am 11.11.2005; <https://www.generationengeschichte.uni-goettingen.de/documents/niethammer.pdf> (letzter Zugriff 5.10.2025).

Das wurde mir aber erst später bewusst; ich wollte dann Neues lernen und andere Wege gehen. Agnès, wie war das bei dir?

Agnès: An deine Interviews erinnere ich mich gut! Heute ist die Sinnhaftigkeit solcher Projekte nicht mehr zu bestreiten. Nichtsdestotrotz wachte seine politisch-historische Intuition lange darüber, dass die Oral History sich nicht mehr primär mit der »Zersetzung der Arbeiterbewegung«, sondern mit Fragen nach den »Zukunftsperspektiven des Populismus« beschäftigen sollte.¹⁷ Bei mir drehte es sich ein paar Jahre später, 2006/2007, um lebensgeschichtliche Interviews mit ehemaligen Offizieren des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), für die mich Lutz im Rahmen eines Forschungsprojektes vorgesehen hatte. Sicherlich hat ihm die Vorstellung gefallen, dass sich eine Französin mit ehemaligen Spionageoffizieren in der thüringischen Provinz austauscht. In dem Fall würde ich eher sagen, dass *er* eine gewisse Naivität mitbrachte; zugleich war es ein lohnendes Experiment. Zu Beginn gelang es mir, Männer aus dem Umfeld dieser Offiziere zu interviewen. In stundenlangen Gesprächen legten sie ein Selbstverständnis an den Tag, das irgendwo zwischen James Bond und Heinrich Manns *Der Untertan* lag. Ihr könnt euch vorstellen, wie gespannt Lutz die Aufnahmen in seinem Chrysler anhörte. Leider lehnten die höheren Chargen der angefragten MfS-Offiziere Interviews ab. Lutz wusste das Projekt trotz dieses Fehlschlags zu retten, indem er deren Kaderakten unter die Lupe nehmen ließ.¹⁸

Axel: Er mochte das Verwegene, das Investigative. Würde er heute heimliche Quellen populistischer Bewegungen aufspüren wollen und nicht zuletzt lebensgeschichtliche Interviews mit Eliten aus den größten Tech-Firmen der Welt führen lassen? Als Student mochte ich seine Vorlesungen, er war ein einfordernder Erzähler, öffnete die Augen für die Relevanz historischer Zukunftsvorstellungen in aktuellen Konflikten. Er ließ beim Nach-Denken zuhören, seine Rede war oft nach innen gewendet. Susanne Leinemann, eine befreundete Kommilitonin, die bei Lutz eine ausgezeichnete Oral-History-Studie über NVA-Zeitsoldaten schrieb, hat eine Szene vor dem Vergessen bewahrt. Lutz Niethammer hielt eine Vorlesung über den Nationalsozialismus: »Er werde jetzt die Zahlen der ermordeten europäischen Juden vorlesen, kündigte er am Ende an, damit uns die Dimension des Holocaust klar werde. Deutschland, Holland, Frankreich, Belgien. Bei Ungarn brach ihm die Stimme weg, bei Polen fing er an zu weinen, er schaute nicht auf, sagte nichts mehr, sondern verließ den Raum. Er hat diesen Augenblick nie wieder erwähnt.«¹⁹

Franka: Eine aufschlussreiche Szene, für mich zeugt sie einerseits davon, dass ihr Protagonist ein empathischer Mensch war, der sich berühren ließ. Andererseits verweist sie

17 Oral History in der deutschen Zeitgeschichte. Lutz Niethammer im Gespräch mit Veronika Settele und Paul Nolte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 43 (2017) 1, S. 110–145, hier S. 144.

18 Lutz Niethammer/Roger Engelmann (Hg.), *Bühne der Dissidenz und Dramaturgie der Repression. Ein Kulturkonflikt in der späten DDR*, Göttingen 2014.

19 Susanne Leinemann, *Aufgewacht. Mauer weg*, Stuttgart/München 2002, S. 39.

auf die Bedeutung, die Nationalsozialismus und Holocaust für ihn hatten – als Angehörigen der Kriegskindergeneration in der Tätergesellschaft wie als Historiker. Lutz Niethammer war kein empirischer NS- oder Holocaust-Historiker, obwohl es unter denjenigen, die aus der Alltagsgeschichte kamen oder der Geschichtswerkstätten-Bewegung angehörten, einige gab, die diese Richtung einschlugen: Michael Wildt zum Beispiel oder, dichter an Lutz, Ulrich Herbert und Detlev Peukert. Er war aber auch niemand, der die Opfer interviewte wie etwa Ulrike Jureit.²⁰ Für Lutz war die Geschichte des Nationalsozialismus zentral – sein Werk kreist darum –, aber sie war es eher in einer mittelbaren Form, die auf die nachnationalsozialistische Tätergesellschaft fokussiert war.

Auch in dem Interviewprojekt *Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet*, kurz LUSIR, ging es darum: um die Widersprüchlichkeit des Handelns im Nationalsozialismus.²¹ An der Oberfläche der Erinnerungen von Arbeitern oder Angestellten, die das Team, darunter auch Peukert und Herbert, geführt hatten, wurde das Mitmachen zwar beschwiegen oder beschönigt. Aber es gab einen Subtext, Widersprüche artikulierten sich in unauffälligen Szenen: Angehörige der von einer identifikatorischen, linken Historiografie eher verherrlichten Arbeiterklasse erinnerten sich en passant an ihre kleinen Aufstiege, an Gefühle von Macht und Selbstbedeutsamkeit, die auf der rassistischen Exklusion von »Gemeinschaftsfremden« beruhten. Lutz' Interesse an der Nachkriegszeit war immer ein Interesse an der nachnationalsozialistischen, oder im damaligen Sprachgebrauch: postfaschistischen Gesellschaft. Der Fokus richtete sich auf die vielen Grautöne des Mitmachens breiter Bevölkerungsschichten.

Axel: Dazu passen die Titel der LUSIR-Bände. »*Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist*«, so hatte er 1983 den Oral-History-Band zur Gedächtnisbildung in der westdeutschen Nachkriegszeit überschrieben. Lutz liebte dieses Spiel mit Zitaten »aus erzählten Lebensgeschichten«.²² Überhaupt: seine Verliebtheit in sprachliche und visuelle Details, aus denen er dann ganze historische Panoramen entwarf – theorie-stark, mit methodischem Feinsinn, genießend.²³ Seine frühe Forderung an die Alltagsgeschichte hat er dabei nie vergessen: »Kein Alltag ohne Theorie.«²⁴

Franka: Ja, in diesem Gefallen an Pointierungen aus dem Volksmund zeigt sich sein Menschenbild; Differenzierungsfähigkeit und Ambivalenzverständnis sind kein Privileg von Intellektuellen. Erzählte Erfahrung war stets vielschichtig, enthielt mehrere Zeitebenen und Unvereinbares, frühere Erlebnisse und spätere Einsichten. Das bedeutete aber auch,

20 Vgl. Ulrike Jureit, Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager, Hamburg 1999.

21 Vgl. Maubach, »Mehr Geschichte wagen!«.

22 Niethammer, Zur Ästhetik des Zitats.

23 Stolz war er auf das zeichnerisch interpretierte Buch: Lutz Niethammer, Umständliche Erläuterung der seelischen Störung eines Communalbaumeisters in Preußens größtem Industriedorf oder: Die Unfähigkeit zur Stadtentwicklung. Mit grafischen Anmerkungen von Hermann Sturm, Frankfurt a.M. 1979.

24 Lutz Niethammer, Anmerkungen zur Alltagsgeschichte, in: Geschichtsdidaktik 5 (1980), S. 231–242, hier S. 242; erneut in: Niethammer, Deutschland danach, S. 450–464, hier S. 464.

dass man den Worten nicht einfach Glauben schenken durfte, sondern misstrauisch bleiben musste. War dieses Misstrauen in der nachnationalsozialistischen Gesellschaft ein Spezifikum der deutschen Oral History, Agnès, die sich ja in der Frühphase auf die Fahnen geschrieben hatte, »den Unterdrückten eine Stimme zu geben«?

Agnès: Ach sicher, ja, Lutz hörte manchmal mit diesem typischen, teils blinzelnden, teils verschmitzten Blick zu, der auch ein gewisses Misstrauen ausdrückte. Wobei ich daraus keinen deutschen Sonderweg der Oral History herleiten möchte! Wir haben ja gemeinsam vor etwa 15 Jahren untersucht, wie die europäischen Oral Historians sich Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre relativ gleichzeitig und in einem ähnlichen Geist den jeweiligen nationalen – faschistischen, nationalsozialistischen, kollaborationistischen – Kontexten gewidmet haben.²⁵ Durch ihre teilweise langjährige, intensive Interviewforschung erwies sich die Kraft der Oral History, subversiv und entlarvend zu sein. Sie alle warfen diesen misstrauischen Blick auf die Großeltern- und Elterngeneration, suchten nach dem Verborgenen, dem Verschwiegenen und damit einhergehend nach einer gewissen Befreiung von der Schuldfrage. Waren deren Interviewpartner:innen damals alle »Unterdrückte«? Nein, natürlich nicht.

Lutz liebte Krimis, wisst ihr noch? Er sagte oft, dass Oral History dort angewendet werde, wo es keine weiteren Spuren gebe. Mit anderen Worten: Man musste Detektivarbeit leisten. Sie sollte das historische Arbeiten unterstützen, mit den Akten Resonanz erzeugen. Ich sehe in dieser Methode, die Lutz mir beigebracht hat, obwohl er selbst selten Interviews führte, eine wissenschaftliche und menschliche Haltung, die in der Geschichtswissenschaft versteckt gebliebenen Aspekte zu Tage zu fördern. Dass es intrinsisch mit der Geschichte der »Unterdrückten« korreliert, versteht sich von selbst; dass dabei unerwünschte Facetten und Aspekte ans Tageslicht kommen, wird dabei nicht immer antizipiert. Aber das wusste Lutz nur zu gut. Zusammen mit Alexander von Plato und Dorothee Wierling hat er die Oral History über die DDR jahrelang mitgetragen. Ihre Interviewreise Ende der 1980er Jahre in der DDR brachte sie in Kontakt mit Kolleg:innen, meist Historiker:innen, die selbst mit Kassettenrekordern forschten und Lebensgeschichten sammelten.²⁶ Ich denke hier an Petra Morawe, Dagmar Semmelmann, Rainer Potratz, Wolfgang Herzberg und weitere Dokumentarist:innen und Ethnolog:innen. Diese Begegnungen haben ihn lange geprägt, noch 2005 stellte er mir Jochen Cerny vor, seinen damaligen »Aufpasser« in der DDR, der sich mit meinem Promotionsthema, den Lebenswegen der Privatunternehmer in der DDR, auskannte und mit dem ich intensive, sehr bereichernde Diskussionen führte. Lutz hat keine Oral-History-Schule in dem Sinne gegründet, jedoch konnte er Projekte über die DDR- und Transformationsgeschichte kenntnisreich betreuen. Vermutlich hat er sich als Westdeutscher nicht mehr getraut, nach 1990 Interviews in Ostdeutschland zu führen. Sicher ist, dass ich während meiner Promotionszeit, die 2006 endete, auf Tagungen mit diesem Doktorvater viel Kritik

25 Vgl. Annette Leo/Franka Maubach (Hg.), *Den Unterdrückten eine Stimme geben? Die International Oral History Association zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlichem Netzwerk*. Mit einem Nachwort von Lutz Niethammer, Göttingen 2013.

26 Lutz Niethammer/Alexander von Plato/Dorothee Wierling, *Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR. 30 biographische Eröffnungen*, Berlin 1991.

erntete. Unzweifelhaft wurde die DDR in den 1990er Jahren oft eintönig und parteiisch als Polizeistaat erforscht und öffentlich dargestellt, ohne auf die Lebenswege der Bevölkerung einzugehen; ein Phänomen, das bis heute gravierende gesellschaftliche Folgen hat.²⁷

Franka: Was du sagst, macht deutlich, dass Lutz Niethammer Erinnerung nicht, dem Konsens in der Forschung entsprechend, als Konstruktion von Fragmenten vergangener Erfahrung in der Gegenwart verstand, sondern als Geflecht von Geschichten, in denen sich Verstecktes, Geheimes, Wahres verbarg. Dazu passt, dass er ein Krimifan war, Agnès.

2002 bot er ein Seminar zu den Spionagethrillern von John le Carré an. Neben mir als Doktorandin kamen noch ein paar Studierende. Es war ein ungewöhnliches Seminar. Ich stellte *Der ewige Gärtner* vor. Das Buch war erst im Jahr zuvor erschienen. Nicht wirklich eine historische Quelle. In meinem Referat setzte ich mich mit der Erkenntnistheorie von le Carré auseinander, weil das immer wieder Thema gewesen war. Lutz interessierte der »abduktive Schluss«. Jenseits von Induktion und Deduktion. Abduktive Schlüsse kann man nur im Zustand »gleichschwebender Aufmerksamkeit« ziehen, auch so ein aus der Psychoanalyse abgeholter Begriff, den Lutz oft verwendete. Man schwebt sozusagen über einer unendlichen Menge an Informationen, die kein Sterblicher zusammensetzen kann. In Krimis liegen dann alle wichtigen Papiere, Indizien, Beweisstücke auf dem Boden, der Ermittler – stereotyp ein Mann – steht rauchend in der Mitte. Er versucht, alles gleichzeitig in den Blick zu bekommen, was natürlich nicht geht. Irgendwann stellt er den Blick nicht mehr scharf, sondern defokussiert, bis alles verschwimmt. Es ist eine Art schwebend absenter Blick, der sich von den Dingen entfernt und gerade darum alles sieht. Und plötzlich weiß man, wer der Mörder ist. Oder begreift, welchen Sinn diese ganze Geschichte mit all ihren Widersprüchen gehabt hat.

Agnès Arp leitet die Oral-History-Forschungsstelle zur ostdeutschen Erfahrung an der Universität Erfurt. 2006 hat sie in Paris an der Sorbonne-Nouvelle und in Jena an der Friedrich-Schiller-Universität ihre Promotion über die Lebensgeschichten der Privatunternehmer in der DDR bei Lutz Niethammer abgeschlossen. Sie lebt und arbeitet seit 30 Jahren in Ostdeutschland. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Oral History, neueste deutsche Geschichte (DDR und Transformationszeit) und Narrative Medizin.
E-Mail: agnes.arp@uni-erfurt.de

Axel Doßmann ist Historiker und zur Zeit Bauhaus-Fellow der Klassik Stiftung Weimar. Er promovierte bei Lutz Niethammer und Alf Lüdtke zur *Kulturgeschichte der Autobahnen in der DDR* (2003). Gemeinsam mit Susanne Regener und Spector Books schrieb er *Fabrikation eines Verbrechers*, eine Visual History von Rassismus, Polizei und Fake News im

27 Siehe dazu Agnès Arp/Elisa Goudin-Steinmann, *Die DDR nach der DDR. Ostdeutsche Lebenserzählungen*, Gießen 2022.

20. Jahrhundert (2018/2020). Gegenwärtig forscht und lehrt er zu David P. Boders frühen Interviews mit Displaced Persons, zur Fotografie in sozialistischen Gesellschaften und zum Wandel von Zeugenschaft durch Film, Video und KI.

E-Mail: axel.dossmann@posteo.de

Franka Maubach hat über Kriegserfahrungen und Lebensgeschichten von Wehrmachtshelferinnen promoviert und zuletzt ihre Habilitation zum deutsch-amerikanischen Historiker Hans Rosenberg publiziert. Derzeit vertritt sie die Professur für Neueste Geschichte und Zeitgeschichte an der Universität Freiburg. Zusammen mit Norbert Frei, Christina Morina und Maik Tändler schrieb sie den Band *Zur rechten Zeit. Wider die Rückkehr des Nationalismus* (Berlin 2019). Gegenwärtig forscht sie u.a. zur Geschichte rechter Gewalt und zur ostdeutschen Transformation.

E-Mail: franka.maubach@uni-jena.de